

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1982-1983)
Heft: 2

Artikel: Shirley Goldfarb (1925-1980)
Autor: Thomas Jankowski, Angela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Shirley Goldfarb

(1925 – 1980)

shirley goldfarb wurde am 4. 8. 1925 in den usa, in altoona, pennsylvania geboren. «sie ist jüdischer herkunft und fühlte sich durch ihre erziehung der jüdisch-christlichen kultur europas verbunden.» mitte der 50er jahre geht shirley goldfarb gemeinsam mit ihrem mann gregory masurovsky nach paris. eine zeitlang frequentiert sie den kreis der amerikaner um sam francis, zu dem auch die künstlerinnen joan mitchell und shirley jaffe gehören, die den «amerikanischen abstrakten expressionismus» fortsetzen oder abwandeln.

shirleys frühe pariser bilder mit «transparenz und farbenfülle... scheinen aus farbwolken zu bestehen, durch die sie bewusst auf die schwermütigen, opaken seerosenstücke von claude mondet zurückzuweisen suchte. sie sind aus einem gravitätischen zentrum heraus aufgebaut, ihr farbauftrag ist locker, die formen verbreiten sich unbestimmt nebelhaft über die grenze beibildfläche und hinterlassen einen eindruck von schwüle und schwerblütiger intensität,... es sind abstrakte stimmungsbilder.» ab 1970 überwiegt in shirleys malerei «die neigung zu einer strengeren strukturierung der komposition. nun werden die farben mit dem spachtel rechteck für rechteck gleichmässig nebeneinander gereiht, was zur geometrisierung der fläche führt. es sind reine, ungemischte farben, die sich in manchen bildern zu einem wie mit sonnenlich gesprenkelten, grenzenlosen feld zusammensetzen...

gelegentlich ist man an den lichterteppich einer grossstadt erinnert, aus allen werkden, besonders den monochromen in weiss, gelb und grün strahlt eine immer andere helligkeit.»

(marie luise syring)



Foto: ©angela thomas jankowski

Die Künstlerin bei der Vollendung eines ihrer Werke.

paris, im sommer 1980

marie luise syring und barbara, meine schwester, sitzen mit mir im «café bonaparte», in sichtweite das «deux margots». an der bar eine frau, ganz in schwarz, mit schwarz geschminkten lippen; die frau in schwarz hatte schon am tag davor meinen weg gekreuzt und meine aufmerksamkeit erregt. marie luise bemerkt meinen blick und informiert mich: «das ist eine sehr gute künstlerin. ich hab über ihre malerei geschrieben.» einige wortfetzen passieren zwischen der frau in schwarz, marie luise und dem kellner. bald kommt sie zu uns herüber an den tisch: **shirley goldfarb** ...ich kann es fünf stunden hintereinander aushalten, im café, bei nur einer einzigen tasse café und einem glas wasser. ich gehe ins café wie andere zur arbeit.»

sie erzählt uns von der grossen musik-soirée, die sie kürzlich gab, zeigt das anspruchsvolle programm. ihr gesicht, shirley goldfarb, cantatrice, steht konzentriert-kunstvoll im schwarz der einladungskarte. die pariser presse begeistert... «seit artaud» habe paris kein «ereignis dieser art» gesehen.

«es kommt mir nicht so vor, als ob ich einen beruf ausübe. ich verbringe die zeit damit mal dieses mal jenes zu tun. – ich liebe es, den minuten beim weggleiten zuzusehen.»

wollen wir nicht rasch in ihrem atelier vorbeischauen?

– das bouquet!! shirley will uns zu gerne die blumen zeigen, die sie für ihren abend erhielt, ein bouquet für 3000 französische francs!

shirley greift sich die metrokarte, die ich in der hand habe – sie ist durch die sperre... ich klettere darüber und fahre schwarz.

ich summe vor mich hin: «i see a red door and i want to paint it black...» immerzu shirleys schwarz vor augen.

shirley: «es erschreckt mich nicht, die zeit zerrinnen zu sehen, für mich ist zeit alles, was ich besitze – luxus!»

«raspail».

wir steigen aus und nehmen die strasse, die den friedhof monparnasse durchschneidet.

wir müssen an einem autowrack vorbei, dessen fahrer sich am steuer seines wagens in die friedhofsmauer hineinrammte. auf dem friedhof liegt jean paul sartre beerdigt. shirley erinnerte sich an ihn: «...er hatte solche freude am essen... wie oft haben wir mit ihm zusammen gegessen.» sie habe sartre ein gedicht geschrieben und auf sein grab gelegt.

43, rue liancourt, wir sind da. im hinterhof ein garten, dann die ateliereinheiten: fragile wände, wenig platz, zwei elektrische

kochplatten, improvisation. uns gegenüber, in einer dunklen ecke, ein tisch, ein mann. er isst aus einer schüssel haferflocken. shirley ruft dem mann, ihrem ehemann, dem künstler gregory masurovski überdeutlich zu: «i want you out! i just mean it. get out!» worauf gregory, gar nicht unfreundlich, mit seinem müsli hinter dem tisch hervorkommt und shirley ihr überdimensionales blumengeschenk vom boden auf den tisch hieft: voilà, der wert von dreitausend französischen francs! «ihr habt sie wohl im café getroffen?!», erkundigt sich gregory.

eine holztreppe führt hinauf zu einer zwischengezogenen decke, dem ehelichen schlafzimmer. shirley bemerkt: «hier zogen wir auch unseren sohn gross.»

wir gehen nach nebenan. die gleiche räumliche aufteilung, das eigentliche studio: oben zeichnet gregory, unten malt shirley ihre oft 195×300 cm grossen bilder, daher braucht sie mehr platz als gregory.

shirley: «wenn ich pro jahr ein gutes bild zustande bringe, fühle ich mich bestätigt, beruhigt. nicht die anzahl der werke zählt – das wichtigste ist die qualität eines jeden werkes für sich genommen.»

shirley entschliesst sich für drei ihrer gross-formatigen bilder, die sie uns zeigen will. gregory hilft ihr, eins nach dem andern hervorzuholen aus der reihe der mit der bildseite gegen die wand gestapelten werke.

paul klee sagte einmal «malen ist auftauchen an einem andern orb». das ansehen der bilder shirley goldfarbs lässt mich auch an einem andern «orb» auftauchen. von ihrem lila-monochromen bild bin ich sehr berührt. meine assoziation: «hier passiert in der malerei auf gleicher qualitätsebene etwas, was mir sonst (meine einzige passion) die literatur der marguerite duras vermittelt: ich spüre den freiraum, der mir gelassen wird» und verspreche, nächstes mal in paris darüber zu schreiben.

new york, anfang okt. '80

in der new yorker galerie emmerich treffe ich auf david hockney und erzähle ihm, dass ich seine freundin shirley goldfarb kennengelernt habe.

david schaut mich an – ob ich denn nicht wisse..

shirley goldfarb starb am 28. september 1980 in ihrem atelier.

es war ihrer unglaublichen lebensfreude und energie nicht gelungen, die krebskrankheit, die sie seit vier jahren hatte, zu überwinden.

paris, märz 1981

die malerin shirley goldfarb wird geehrt mit einer sorgfältig von gregory masurovsky ausgewählten, optimal eingerichteten ausstellung im neuen «paris art center». marie luise und ich gehen gemeinsam die hommage-ausstellung besuchen.

edda maillet ist auch da, sie zeigt uns das letzte bild, das shirley kurz vor ihrem tode malte:

sehr dicht, eine farbige energiekonzentration.

marie luise und ich gehen von bild zu bild und fragen uns, was uns die späten werke bedeuten. die bewegungen, die shirley beim farbauftrag über den schmalen spachtel miteinfließen lässt, sind durchgehend annähernd gleich gross. die struktur, die dabei entsteht, ist dynamisch-rhythmischer einsatz. es gibt keine übergeordneten strukturen. wir stellen das übereinstimmend, mit erleichterung fest und interpretieren es als fehlen von machtsstrukturen. an die stelle der macht tritt nicht ohnmacht. es sind bilder, die aus dem «désin», aus dem verlangen nach dem bild entstanden. anstelle der ent-setzten macht: shirley goldfarbs entwurf, ein ort selbstverständlicher präsenz. ein ort des vor-scheins, ein «lieu» zum auftauchen, an den wir alle eingeladen sind.

"perhaps destiny is saving me for some fabulous dessert" (shirley goldfarbs letzte tagebucheintragung).

marie luise und ich gehen mit den andern vernissage-gästen in die «coupole». uns schräg gegenüber amüsiert sich der sohn madame rothschilds mit einem elektronischen spielzeug, auf dem es comic-strip-artig flimmert. das geschehen wird vom filius mit je zwei knöpfen beidseitig des monitors gesteuert.

die handlung: zwei figuren, je mit einem hammer bestückt. gewinnen tut (der eingebaute computer zählt's zusammen), wer mit seinem hammer dem andern öfter auf den kopf hauen kann.

angela thomas jankowski, zürich

die *kursiv* gesetzten textstellen sind übersetzend interpretiert nach shirley goldfarb
in: ausstellungskatalog shirley goldfarb, paris art center, paris 1981

ill.: david hockney «gregory masurovsky and shirley goldfarb» (1974) in: david hockney bi david hockney, thames and hudson, london '77 p. 272 (nr. 390) & p. 273 (nr. 391)

Foto: Marie Luise Syring, Paris



*Shirley Goldfarb vor einem ihrer Werke (Feb. 1980) im Museum Pontoise/Frankreich
Ausstellungsorganisation: Edda Maillet.*